

„Die Abstandsregel ist eine soziale Schulung“

INTERVIEW Eva Raabe vom Frankfurter Weltkulturen-Museum über Nähe und Distanz

Frankfurt – Nichts vermissen wir mehr als die Nähe – schön wäre es jetzt, mit Freunden ungezwungen beisammen zu sein, nebeneinander- und gegenüberzusitzen, ohne sich um anderthalb Meter Abstand zu scheren. Dieser Wunsch ist zutiefst menschlich, denn körperliche Nähe ist in jeder Gesellschaft wichtig, quer durch alle Kulturen. Das berichtet die 63-jährige Ethnologin Eva Raabe, die das Frankfurter Weltkulturen-Museum leitet, im Gespräch mit Christian Huther.

Frau Raabe, die Corona-Pandemie hat viele gesellschaftliche Werte auf den Kopf gestellt. Jetzt gilt Distanz als rücksichtsvoll, Nähe als unhöflich. Gehört denn körperliche Nähe zu jeder Gesellschaft?

Ja, aber sie wechselt oft, bedingt durch Situation oder Status des Gegenübers. Der Queen oder dem Papst tritt man automatisch nicht zu nahe. In Polynesien wurde früher gegenüber den Häuptlingen mehr Distanz gewahrt als gegenüber den anderen Dorfbewohnern. Die Häuptlinge durften nicht berührt werden, weil ihre heilige Kraft als so stark empfunden wurde, dass sie dem anderen schaden könnte. Allerdings durften sie sich auch nicht selbst berühren und mussten deshalb gefüttert werden, um nicht mit den Händen an die Speisen zu kommen. Doch der Mensch braucht die körperliche Nähe: Kindern gibt sie Sicherheit, Schutz und Trost, für Paare bedeutet sie Intimität.



Abstandhalten ist in Corona-Zeiten oberstes Gebot – auch bei Regierungschefs wie hier beim Treffen von Bundeskanzlerin Angela Merkel mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder auf Herrenchiemsee. FOTOS: DPA/STEFANE KOESLING

Ohne eine gewisse Nähe fehlt dem Menschen etwas...

Richtig, sie spielt in unserer Kultur auch bei Begrüßung und Abschied eine wichtige Rolle. Die Asiaten hingegen halten dabei mehr Distanz: In Indien macht man den Hindu-Gruß, legt die Hände wie im Gebet zusammen, führt sie ans Herz und sagt „Namaste“ (was übersetzt heißt: Ich verbeuge mich vor dir), in Japan und China verbeugt man sich nur, möglichst ohne Blickkontakt.



Ethnologin Eva Raabe

Aber ist das Händeschütteln tatsächlich typisch europäisch?

Nein, es ist in vielen Kulturen bekannt. In Neuguinea laufen Männer sogar Händchen hal-

tend durch die Gegend, als Zeichen ihrer tiefen Freundschaft. Freilich hat sich die Bedeutung des Händeschüttelns stark gewandelt. Im antiken Rom galt es noch als intim, heute gilt es bei uns als etwas förmlich und wird nur bei offiziellen Begegnungen verwendet. Längst sind Umrarmungen und Küsschen üblich. Doch der Handschlag ist auch ein demokratisches Zeichen, denn ein Fürst hätte früher nie seinem Untertanen die Hand gegeben. Und es ist eine friedliche Geste: Ich lege mei-

ne Hand in deine Hand, ich erhebe sie nicht gegen dich.

Und was würden Sie als alternative Begrüßung vorschlagen, wenn Händeschütteln, Umrarmungen und Küsschen weiterhin tabu bleiben?

Es gibt viele Formen der Begrüßung; wichtig ist vor allem, wie gut man jemanden kennt. Die Abstandsregel ist ja auch eine soziale Schulung. Jetzt sollte man intensiver auf sein Gegenüber achten und mehr in die Augen schauen,

weil das Lächeln durch die Maske nicht sichtbar ist. Sicherlich muss auch mehr durch Sprechen erklärt werden, da die nonverbale Kommunikation etwas hinkt.

Können Sie ein erstes Fazit unserer Masken-Kultur ziehen, drei Monate nach der Einführung?

Die Maske wird inzwischen als Symbol für die soziale Qualität des anderen wahrgenommen. Wenn jemand in der Bahn oder im Bus keine Maske trägt, nimmt man das als Angriff auf sich selbst wahr – so entsteht rasch eine ablehnende oder aggressive Haltung. Natürlich ist die Maske auch eine Schutzhülle, sie wird als eine Art zweiter Haut empfunden.

Sie sprechen gelegentlich von einem „analog-magischen Denken“, das dem heutigen Menschen immer noch innewohnt, trotz aller Aufklärung. Was meinen Sie damit?

Der sogenannte Analogiezauber erlaubt es, ein bedrohliches Geschehen durch eine kontrollierte Handlung zumindest gefühlsmäßig einzudämmen oder ganz zu bannen. Die Gesichtsmaske hat also auch eine beruhigende Funktion. Dieses magische Denken findet sich sogar im Alltag. Viele tragen einen Talisman, andere vertrauen in Prüfungssituationen auf ein bestimmtes Ritual. Zudem haben wir ein animistisches Denken, wir personifizieren viele Dinge, auch unsere Haustiere.